

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 2001, HEFT 4

RUDOLF SCHIEFFER

Das Grab des Bischofs in der Kathedrale

Vorgetragen in der Sitzung
vom 11. Dezember 1998

MÜNCHEN 2001
VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
In Kommission beim Verlag C. H. Beck München

ISSN 0342-5991
ISBN 3 7696 1616 2

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 2001
Satz und Druck: Druckerei C. H. Beck Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany

Als man im oberlothringischen Toul gegen Ende des 10. Jahrhunderts die überlieferten Wundertaten des hl. Aper niederschrieb, eines frühen Bischofs der Stadt und Patrons des vor den Mauern gelegenen Klosters Saint-Evre, da war, etwas entgegen den Gesetzen der hagiographischen Gattung, auch von Mißachtung zu berichten, die die Autorität des machtvollen Heiligen erfahren hatte. Mit spürbarer Verärgerung jedenfalls hielt der ungenannte Verfasser¹ fest, was sich im Jahre 906 beim Tode des Toulser Bischofs Ludhelm zugetragen hatte: „Als sich der Schmerz in seinem Arm verschlimmerte und die lebenswichtigen Körperteile durchdrang, da tauschte er das gegenwärtige Leben mit dem anderen und ordnete an, in der Stadt begraben zu werden (*seque in civitate sepeliri mandavit*), worüber viele sich wunderten (*multis mirantibus*), da niemand zuvor dies getan hatte (*cum nullus hoc ante fecerit*) und er früher sein Begräbnis beim Kloster des hl. Aper in der Vorstadt (*in suburbio*) vorgesehen hatte“². Nachdem zuvor in den *Miracula sancti Apri* vom selbsterhlichen Regiment dieses Bischofs Ludhelm die Rede gewesen war, der willkürlich Güter der umliegenden Klöster an sich gebracht hatte und deshalb vom hl. Aper bereits durch das Traumgesicht eines Priesters mit Strafe bedroht worden war³, drängt sich dem Leser der Schluß auf, der Bischof habe am

¹ Adso von Montier-en-Der nach Max Mauritius, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters* (Handbuch der Altertumswissenschaft IX 2/2, 1923) S. 436, 441, demgemäß zuletzt *Clavis scriptorum latinorum medii aevi. Auctores Galliae 735–987*, 1 (1994) S. 48 (ADSO 6); vgl. jedoch Paul Kirn, *Oberlothringen*, in: Wattenbach/Holtzmann, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Deutsche Kaiserzeit 1/2* (1939) S. 188.

² *Miracula s. Apri* c. 21 (MGH SS 4 S. 517); vgl. Ernst Gierlich, *Die Grabstätten der rheinischen Bischöfe vor 1200* (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte 65, 1990) S. 1 ff., Gerold Bönnen, *Die Bischofsstadt Toul und ihr Umland während des hohen und späten Mittelalters* (Trierer Historische Forschungen 25, 1995) S. 34 f.

³ Ebenda c. 18–21 (S. 516 f.).

Ende seiner Tage dem berechtigten Zorn des Heiligen entgehen wollen und daher ein Grab innerhalb der Stadt vorgezogen.

Die zitierten Sätze über Ludhelms Ende und das Erstaunen, das sein letzter Wille hervorrief, sind wörtlich in die bekannteren *Gesta episcoporum Tullensium* übernommen worden⁴, die uns nach erschließbaren Vorstufen in einer bis 1107 reichenden Fassung vorliegen⁵, weshalb die ganze Nachricht in der Literatur vielfach überhaupt erst dem frühen 12. Jahrhundert zugerechnet wird⁶. Die *Gesta* freilich tauchen den identischen Bericht in ein ganz anderes Licht, indem sie jeden Hinweis auf vorangegangene Querelen des Bischofs mit Saint-Evre beiseite lassen und umgekehrt ihrerseits präzisierend anfügen, das verlangte Grab in der Stadt habe Ludhelm „in der Kirche seines Sitzes vor dem Altar des hl. Martin (*intra suae sedis ecclesiam ante altare sancti Martini*)“ gefunden⁷. Da im weiteren Verlauf der *Gesta* noch von fünf nachfolgenden Bischöfen berichtet wird, die ebenfalls in der Kathedrale ihre Ruhestätte fanden⁸, aber von keinem mehr, den es nach Saint-Evre zog, er-

⁴ *Gesta episcoporum Tullensium* c. 29 (MGH SS 8 S. 638 f.).

⁵ Grundlegend Joachim Dahlhaus, Zu den *Gesta episcoporum Tullensium*, in: Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschrift für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag, hg. v. Joachim Dahlhaus u. a. (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 39, 1995) S. 177–194.

⁶ Vgl. aus neuerer Zeit Franz-Josef Heyen, Die Grabkirchen der Bischöfe von Trier, in: Festschrift für Hermann Heimpel 3 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36/3, 1972) S. 594–605, hier S. 594, Egon Boschof, Kloster und Bischof in Lotharingen, in: Monastische Reformen im 9. und 10. Jahrhundert, hg. v. Raymund Kottje/Helmut Maurer (Vorträge und Forschungen 38, 1989) S. 197–245, hier S. 211 f., Alfred Haverkamp, Die Städte Trier, Metz, Toul und Verdun. Religiöse Gemeinschaften im Zentralitätsgefüge einer Städtelandschaft zur Zeit der Salier, in: Die Salier und das Reich, hg. v. Stefan Weinfurter, 3 (1991) S. 165–190, hier S. 169.

⁷ Wie Anm. 4; vgl. Jacques Choux, La cathédrale de Toul avant le XIII^e siècle, in: *Annales de l'Est*, 5^e série 6 (1955) S. 99–143, hier S. 116 (auch in: ders., *La Lorraine chrétienne au Moyen Age* [1981] S. 265–309, hier S. 282).

⁸ Den *Gesta* zufolge ruhen in Dom Drogo († 922, c. 30, MGH SS 8 S. 639), Gerhard († 994, c. 34, S. 641 App.), Berthold († 1019, c. 36, S. 643), Udo († 1069, c. 44, S. 646), Pibo († 1107, c. 47, S. 647). Außerhalb der Stadt fanden ihr Grab Gauzlin († 962) in Bouxières-aux-Dames (c. 32, S. 640), Stephan († 986) in Moyaumontier (c. 35, S. 642), Hermann († 1026) in Köln, St. Gereon (c. 37, S. 643). Nicht erwähnt in den *Gesta* ist das Grab Brunos (Papst Leo IX., † 1054) in Rom, St. Peter.

scheint hier Ludhelm im Rückblick bereits als derjenige, der mit seinem richtungsweisenden Entschluß eine neue Tradition begründet hat.

Weit und breit ist in den zeitgenössischen Quellen des ostfränkisch-deutschen Bereichs keine zweite Äußerung zu vernehmen, die mit ähnlicher Deutlichkeit eine bewußte Wahrnehmung des langfristigen Wandels verriete, der sich im beginnenden Hochmittelalter bei der Wahl der bischöflichen Grabplätze nicht nur in Toul abspielte. Stattdessen haben wir lediglich Einzelbelege in großer Zahl über die Bestattung bestimmter Bischöfe, an denen sich insgesamt ablesen läßt, daß es durchaus im Zuge der Zeit lag, wenn Bischof Ludhelm von Toul 906 über seine Ruhestätte anders entschied, als es offenbar das Herkommen vorsah.

Die Praxis, von der er sich abwandte, folgte, wie man weiß, dem uralten römischen Rechtsgebot, keine Bestattungen *intra muros* vorzunehmen⁹, was überall im Imperium zur Anlage ausgedehnter Friedhöfe entlang den Ausfallstraßen der Städte geführt hatte¹⁰. Ihre Toten begruben dort selbstverständlich auch die Christen, bei denen indes die Verehrung der Märtyrer sehr früh schon die Verbindung von Grabstätte und Kult mit sich brachte und das Bedürfnis nach festen Kirchengebäuden auf und bei diesen vorstädtischen Friedhöfen weckte. Die (von der Forschung sogenannten) Coemeterialbasiliken, bald nicht mehr nur an Märtyrermemorien, sondern auch an frühe Bischofsgräber anknüpfend, bestimmten seit der Spätantike das Erscheinungsbild der *civitates* in Italien ebenso wie in Gallien, was Gregor von Tours auf die prägnante Formel brachte: *Basilicae muros urbis ambiunt*¹¹. Diese Ba-

⁹ Vgl. Georg Klingenberg, Grabrecht (Grabmulda, Grabschändung), in: Reallexikon für Antike und Christentum 12 (1983) Sp. 590–637, hier Sp. 599f., Bernhard Kötting, Die Tradition der Grabkirche, in: Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, hg. v. Karl Schmid/Joachim Wollasch (Münstersche Mittelalter-Schriften 48, 1984) S. 69–78.

¹⁰ Vgl. Römische Gräberstraßen. Selbstdarstellung – Status – Standard, hg. v. Henner von Hesberg/Paul Zanker (Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Abhandlungen N.F. 96, 1987).

¹¹ Gregor von Tours, Liber vitae patrum 4, 2, hg. v. Bruno Krusch (MGH SS rer. Merov. 1/2, 1885) S. 675, mit Bezug auf Clermont-Ferrand; vgl. Michael Borgolte, „Bischofssitz“ und „Sitz der Ruhe“. Zur Kirchenorganisation gallischer Städte nach Gregor von Tours und der Bistumsgeschichte von Auxerre, in: Lit-

siliken waren in den Rhythmus der auf wechselnde Schauplätze verteilten Gottesdienste des Bischofs und der städtischen Gesamtgemeinde einbezogen¹² und bildeten schon wegen ihrer exponierten Lage zumeist auch den Ansatzpunkt für die Entstehung einer ortsfesten geistlichen Gemeinschaft, die sich dann seit dem 9. Jahrhundert entweder zu einem Mönchkloster oder einem Kanonikerstift formte¹³. Gerade solche Kommunitäten waren im übrigen hervorragend geeignet, das Gedenken an die dort Bestatteten wachzuhalten und dadurch traditionsbildend zu wirken. Ganz in diesem Sinne war im mittelalterlichen Toul die Erinnerung lebendig, daß der erste Bischof der Stadt Mansuetus geheißenen und sein Grab vor dem Nordtor bei einer von ihm errichteten Peterskirche gefunden hatte, die daraufhin zu Saint-Mansuy, einem späteren Benediktinerkloster, wurde. Dort waren auch seine nächsten Nachfolger zur letzten Ruhe gebettet worden, bis dann Bischof Aper im 7. Jahrhundert durch die Schaffung einer Mauritiuskirche im südlichen Vorfeld der Stadt, bei der er begraben wurde, einen konkurrierenden Kultort einrichtete, eben das Benediktinerkloster Saint-Evre, das fortan die meisten toten Oberhirten von Toul aufnahm¹⁴.

Die jüngere Praxis, die in Toul Bischof Ludhelm einführte, ging aus vom Vorrang einer ganz bestimmten Kirche, der Kathedrale, die man im Mittelalter *ecclesia maior*, *ecclesia principalis* oder auch *ecclesia pontificalis* nannte¹⁵, und folgte einer Vorstellung, die bereits der Kirchenvater Ambrosius in die Worte gefaßt hatte: „Es ist an-

terae medii aevi. Festschrift für Johanne Autenrieth, hg. v. Michael Borgolte/Herrad Spilling (1988) S. 27–53, Irene Crusius, Basilicae muros urbis ambiunt. Zum Kollegiatstift des frühen und hohen Mittelalters in deutschen Bischofsstädten, in: Studien zum weltlichen Kollegiatstift in Deutschland, hg. v. Irene Crusius (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 114, 1995) S. 9–34.

¹² Vgl. Johann Dorn, Stationsgottesdienste in frühmittelalterlichen Bischofsstädten, in: Festgabe Alois Knöpfler (1917) S. 43–55, John F. Baldovin, The Urban Character of Christian Worship. The Origins, Development and Meaning of Stational Liturgy (1987).

¹³ Vgl. Rudolf Schieffer, Basilika-Klöster, in: Lexikon des Mittelalters 1 (1980) Sp. 1528.

¹⁴ Vgl. Bönnen, Bischofsstadt (wie Anm. 2) S. 96 ff.

¹⁵ Vgl. Rudolf Schieffer, Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland (Bonner Historische Forschungen 43, 1976) S. 118 Anm. 99.

gemessen, daß der Priester dort ruht, wo er das Opfer darzubringen gewohnt war (*ut ibi requiescat sacerdos ubi offerre consuevit*)“¹⁶. Dieser Gedanke schob die altrömische Scheu vor der dauernden Anwesenheit Verstorbener im städtischen Mauerring ebenso beiseite wie die mannigfachen kirchenrechtlichen Einwände, die jahrhundertlang gegen Bestattungen in Gotteshäusern erhoben worden waren¹⁷. Wenn die Kanones angesichts des unerfüllbaren allgemeinen Drangs nach möglicher Nähe der eigenen Ruhestätte zum heilbringenden Geschehen am Altar den Maßstab der Würdigkeit anempfahlen¹⁸, so waren davon naturgemäß die Bischöfe in ihrer jeweiligen Stadt am stärksten begünstigt, wo es trotz aller Aufteilung der liturgischen Handlungen auf die gesamtstädtische „Sakrallandschaft“ innerhalb und außerhalb der Mauern doch stets ein Gotteshaus ersten Ranges gab, dem die wirklich herausragenden Feiern des Kirchenjahres vorbehalten waren. Diese in aller Regel *intra muros* errichtete Kathedrale¹⁹, die nicht ganz selten auch aus zwei unmittelbar benachbarten Bauten bestand und sich mit dem gesonderten Baptisterium zu einer sogenannten „Kirchenfamilie“ verbinden konnte²⁰, gegebenenfalls

¹⁶ Ambrosius, Brief 77 (22), 13, hg. v. Michaela Zelzer (Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum 82/3, 1982) S. 134; vgl. Bernhard Kötting, Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften 123, 1965) S. 29, Sebastian Scholz, Das Grab in der Kirche. Zu seinen theologischen und rechtlichen Hintergründen in Spätantike und Frühmittelalter, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 84 (1998) S. 270–306, hier S. 294.

¹⁷ Vgl. Philipp Hofmeister, Das Gotteshaus als Begräbnisstätte, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 111 (1931) S. 450–487, hier S. 457 ff., Scholz, Grab (wie Anm. 16) S. 285 ff.

¹⁸ Beispiele aus dem 9. Jh. bei Scholz, Grab (wie Anm. 16) S. 299 ff.

¹⁹ Vgl. Eugen Ewig, Kirche und Civitas in der Merowingerzeit, in: Le chiese nei regni dell'Europa occidentale e i loro rapporti con Roma sino all'800 (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 7, 1960) S. 45–71 (auch in: ders., Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften, hg. v. Hartmut Atsma, 2 [Beihefte der Francia 3/2, 1979] S. 1–20), Carlrichard Brühl, Palatium und Civitas. Studien zur Profantopographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert 1 (1975) S. 248 f., 2 (1990) S. 260.

²⁰ Vgl. Edgar Lehmann, Die frühchristlichen Kirchenfamilien der Bischofssitze im deutschen Raum und ihre Wandlung während des Frühmittelalters, in:

auch ihre Vorhalle²¹ oder ihr unmittelbares Umfeld, bot sich als der Ort von höchster sakraler Prominenz folgerichtig auch für die Aufnahme der sterblichen Überreste ihrer obersten Hüter an. Wesentlich jünger, vermutlich erst neuzeitlichen Ursprungs, dürfte dagegen der theologische Gedanke sein, mit einer kontinuierlich genutzten Bischofsgruft in oder unter der Domkirche den Anspruch auf die apostolische Sukzession anschaulich zu machen.

Der skizzierte Wandel im Bestattungsbrauch wirft eine Reihe von Problemen auf, die sich auf seine zeitliche und räumliche Verbreitung, auf die dahinterstehenden Beweggründe und Leitbilder, auf die Folgen für das kirchliche Gefüge von Städten und Bistümern erstrecken. Grundsätzlich sind diese Fragen für den Gesamtrahmen der lateinischen Kirche des Mittelalters, zumindest für deren Kernländer mit römischer Vergangenheit, zu stellen, aber in diesem maximalen Umfang auf absehbare Zeit kaum befriedigend zu beantworten, weil es weithin an zuverlässigen Vorarbeiten fehlt. Zweckmäßiger erscheint vorerst die Konzentration auf vergleichende Synthesen für abgegrenzte Teilbereiche mit analogen strukturellen Voraussetzungen, wie das vor einiger Zeit erschienene Werk von Jean-Charles Picard über das städtereiche Oberitalien gezeigt hat²². In einem solchen eher pragmatischen Zuschnitt soll hier der Blick auf die gut 40 Bischofssitze im ostfränkisch-

Beiträge zur Kunstgeschichte und Archäologie des Frühmittelalters. Akten zum VII. Internationalen Kongreß für Frühmittelalterforschung 1958, redigiert v. Hermann Fillitz (1962) S. 88–99, Jean Hubert, Les „Cathédrales doubles“ de la Gaule, in: *Mélanges d'histoire et d'archéologie offerts en hommage à M. Louis Blondel* (1963) S. 105–125 (auch in: ders., *Arts et vie sociale de la fin du monde antique au Moyen Age. Etudes d'archéologie et d'histoire* [Mémoires et documents publiés par la Société de l'Ecole des Chartes 24, 1977] S. 97–117).

²¹ Vgl. Arnold Angenendt, *In porticu ecclesiae sepultus*. Ein Beispiel von himmlisch-irdischer Spiegelung, in: *Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas*. Festschrift für Karl Hauck, hg. v. Hagen Keller/Nikolaus Stanbach (*Arbeiten zur Frühmittelalterforschung* 23, 1994) S. 68–80.

²² Vgl. Jean-Charles Picard, *Le souvenir des évêques. Sépultures, listes épiscopales et culte des évêques en Italie du Nord des origines au X^e siècle* (Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome 268, 1988).

deutschen Regnum der Ottonen und Salier gerichtet werden, die verfassungsgeschichtlich gern unter dem Begriff der Reichskirche zusammengefaßt werden²³.

Da der Übergang von der älteren zur jüngeren Form der Bischofsgrablege, wie erwähnt, so gut wie nirgends in den Schriftquellen explizit gemacht wird, muß die Forschung von der Ermittlung möglichst vieler bischöflicher Bestattungen ausgehen, die uns indes keineswegs lückenlos und mit sehr unterschiedlicher Verläßlichkeit überliefert sind.

Höchste Authentizität können naturgemäß archäologische Funde beanspruchen, die bei Ausgrabungen in Kirchen und auf Friedhöfen zutage treten. Bischofsgräber lassen sich darunter relativ leicht an beigegebenen Insignien wie Stäben oder Ringen, an Überresten von textilen Paramenten oder liturgischem Gerät erkennen²⁴, und ihr historischer Aussagewert wächst noch erheblich, wenn eingravierte oder -geritzte Schriftzeugnisse sogar die Identifizierung des Bestatteten erlauben. Nirgends in Deutschland haben derartige Untersuchungen eindrucksvolleren Erfolg gehabt als im Bremer Dom, wo durch die Grabungen von 1973–1976 die exakte Lage sämtlicher Erzbischofsgräber von Willerich († 838) bis Bezelin († 1043) im Mittelschiff der Kirche geklärt werden konnte und die Angaben des Chronisten Adam aus dem späten 11. Jahrhundert eine glänzende Bestätigung erfuhren²⁵. Individuell zuweisbare Bischofsgräber des 11. Jahrhunderts sind aber auch im Boden anderer Kathedralen wie beispielsweise derer von Augsburg²⁶, Hildesheim²⁷,

²³ Vgl. Rudolf Schieffer, Der geschichtliche Ort der ottonisch-salischen Reichskirchenpolitik (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge G 352, 1998).

²⁴ Vgl. Fritz Arens, Beigaben in Bischofsgräbern. Der Ring aus dem Grabe des Erzbischofs Adolph I. von Nassau im Mainzer Dom, in: Mainzer Zeitschrift 60/61 (1965/66) S. 118–124 (mit reichlichem Parallelenmaterial).

²⁵ Vgl. Karl Heinz Brandt, Die Ausgrabungen im Bremer St. Petri-Dom 1973–1976 und 1979, in: Der Dom zu Bremen. Wiederherstellung und Ausgrabungen 1972–1982 (Schriften der Wittheit zu Bremen N.F. 8, 1982) S. 68–76.

²⁶ Vgl. Leo J. Weber, Die Ausgrabungen im Dom zu Augsburg 1970/71. Vorläufiger Bericht (1972) S. 13 (Bischof Heinrich II., † 1063).

²⁷ Vgl. Hans Goetting, Das Bistum Hildesheim 3: Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227) (Germania Sacra N.F. 20, 1984) S. 263 (Bischof Thietmar, † 1044).

Mainz²⁸ oder Trier²⁹ zum Vorschein gekommen, wie umgekehrt auch Bestattungen von Bischöfen außerhalb von Domkirchen auf die gleiche Weise sicher nachgewiesen werden können, so in Köln, St. Aposteln³⁰ und St. Kunibert³¹, Trier, St. Simeon³² oder auf der Klosterinsel Reichenau³³.

Allerdings werden solche Fälle von handgreiflicher Evidenz stets die Ausnahme bleiben, weshalb das Hauptgewicht der Untersuchung auf schriftlichen Zeugnissen liegt. Von herausragendem Rang sind dabei biographische Quellen über einzelne Bischöfe, die so gut wie immer auf deren Begräbnis eingehen, ja nicht selten aus der Sicht der Grabkirche zur dauerhaften Stütze des dort gepflegten Andenkens konzipiert wurden³⁴. Die Vitenschreiber waren daher mitunter so selbstbewußt, durchaus nicht von Konflikten mit anderen Kultorten um den Platz der letzten Ruhe ihres Helden zu schweigen und so wenigstens indirekt konkurrierende Ansprüche, also normative Vorstellungen vom angemessenen Grabort, zuzugeben. Die aufgeregte Schilderung der in Iburg verfaßten Vita des 1088 gestorbenen Osnabrücker Bischofs Benno über dessen Bestattung im dortigen, von ihm gegründeten Kloster läßt als Alternative erkennen, den Toten an seinen Sitz zurückzubringen

²⁸ Vgl. Gierlich, Grabstätten (wie Anm. 2) S. 170 (Erzbischof Aribio, † 1031).

²⁹ Vgl. ebenda S. 75 (Erzbischof Udo, † 1078).

³⁰ Vgl. ebenda S. 281 (Erzbischof Pilgrim, † 1036).

³¹ Vgl. Marianne Gechter, Die Grablege des Bischofs Rudolf von Schleswig in St. Kunibert, in: *Colonia Romanica* 12 (1997) S. 17–20 (Bleitafel von 1047).

³² Vgl. Wolfgang Schmid, Zu den Grabstätten der Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz im 11./12. Jahrhundert, in: *Regionale Aspekte der Grabmalforschung*, hg. v. Wolfgang Schmid (2000) S. 111–132, hier S. 119 ff. (Erzbischof Poppo, † 1047).

³³ Vgl. Alfons Zettler, Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Gallen Klosterplan (Archäologie und Geschichte 3, 1988) S. 81 f. (Abtbischöfe Sidonius, † 760, und Johannes, † 782, von Reichenau/Konstanz, unsicher Arnefrid, † 746).

³⁴ Vgl. Otto Gerhard Oexle, Die Gegenwart der Toten, in: *Death in the Middle Ages*, ed. by Herman Braet/Werner Verbeke (Mediaevalia Lovaniensia I/9, 1983) S. 19–77, hier S. 35 ff., Stephanie Haarländer, *Vitae episcoporum*. Eine Quellengattung zwischen Hagiographie und Historiographie, untersucht an Lebensbeschreibungen von Bischöfen des Regnum Teutonicum im Zeitalter der Ottonen und Salier (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 47, 2000) S. 115 ff.

(*sedi suae restituere*) und dort mit einer den Vorgängern entsprechenden Ehre (*condigno praedecessoribus suis honore*) beizusetzen, hält dem aber entgegen, bekanntlich seien schon viele Bischöfe außerhalb ihres Sitzes, ja sogar der Grenzen ihres Sprengels (*extra sedis suae locum non solum, verum etiam extra diocesos suae terminos*) begraben worden³⁵. Schon dreihundert Jahre früher berichtet Eigil von Fulda in seiner *Vita Sturmi* davon, daß man sich beim Tode des Bonifatius 754 mit dem Mainzer Standpunkt auseinanderzusetzen hatte, dort, wo er zu Lebzeiten seinen Bischofssitz gehabt habe, müsse er auch als Leichnam ruhen (*ubi episcopalem sedem vivens habuit, ibi etiam oportere eum corpore quiescere*)³⁶. Gleich von einer dreifachen Auswahl ist in der *Vita* des Kölner Erzbischofs Anno die Rede, dessen Gebeine Ende 1075 vor ihrem tatsächlichen Begräbnis im Kloster Siegburg von den Kölnern beansprucht wurden, am lautesten vom Propst des Stiftes Mariengraden, der sich indes sagen lassen mußte, kein Platz in der Stadt sei für den Verstorbenen angemessener als der noch nie zur Grabstätte genutzte Chor der Domkirche St. Peter (*ad accipiendam in choro Sancti Petri condignam nec ulli, quamvis sanctissimo, ante concessam sepulturam*)³⁷.

Von eigenem Wert neben solchen prägnanten Einzelzeugnissen ist die Gattung der *Gesta episcoporum*, also serielle Kurzbiographien der aufeinanderfolgenden Bischöfe einer Diözese, wie sie vornehmlich in Lothringen und Sachsen entstanden

³⁵ *Vita Bennonis II. episcopi Osnabrugensis auctore Norberto abbate Iburgensi* c. 27, hg. v. Harry Bresslau (MGH SS rer. Germ., 1902) S. 37; vgl. Karl Schmid, *Der Stifter und sein Gedenken. Die Vita Bennonis als Memorialzeugnis*, in: *Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters*, hg. v. Norbert Kamp/Joachim Wollasch (1982) S. 297–322, hier S. 307 ff.

³⁶ Eigil von Fulda, *Vita Sturmi* c. 16, hg. v. Pius Engelbert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 29, 1968) S. 149; vgl. Petra Kehl, *Kult und Nachleben des heiligen Bonifatius im Mittelalter (754–1200)* (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda 26, 1993) S. 19 ff., zur Datierung der Quelle zuletzt Pius Engelbert, *Wann ist Eigils Vita Sturmi entstanden?*, in: *Hundert Jahre Historische Kommission für Hessen 1897–1997*, hg. v. Walter Heinemeyer, 1 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 61, 1997) S. 35–45.

³⁷ *Vita Annonis archiepiscopi Coloniensis (maior)* 3, 16 (MGH SS 11 S. 504 f.); vgl. Gierlich, *Grabstätten* (wie Anm. 2) S. 285.

sind³⁸. Kennzeichnend ist die langfristige, meist Jahrhunderte überspannende Perspektive, die auch die Angaben über die Grabplätze der einzelnen Bischöfe von vornherein in eine den Verfassern keineswegs immer bewußte Entwicklungslinie rückt. Zwar finden die Sepulturen nicht in allen Werken die Aufmerksamkeit, die man erwarten möchte³⁹, doch zumeist, d. h. konkret in Lüttich, Cambrai, Metz, Toul und Verdun⁴⁰ sowie in Halberstadt, Magdeburg und Merseburg, liefern derartige Gesta aus dem 10. bis frühen 13. Jahrhundert eine umfassende Basis unserer Kenntnis der Grabplätze. Die Zuverlässigkeit der Angaben ist schon wegen der räumlichen Nähe und des gleichsam antiquarischen Blickwinkels der Autoren durchweg sehr hoch einzuschätzen. Bedachtssame Verformungen der Überlieferung, wie sie Hugo von Flavigny um 1100 bei seiner Lokalisierung der älteren Verduner Bischofsgräber nachgewiesen wurden, sind ausgesprochen selten⁴¹.

Deutlich mehr Vorsicht erfordern dagegen die Mitteilungen spätmittelalterlicher oder frühneuzeitlicher Bischofskataloge und Bistumschroniken, die in erheblicher Zahl vorliegen und nicht selten ältere Überlieferung ersetzen müssen⁴². Sie entstammen einer Zeit, in der die Bestattung von Bischöfen in ihren Kathedralen bereits so sehr überwog, daß es nahelag, diese Tradition zu Hilfe zu nehmen, um sachliche Lücken in den verarbeiteten Vorlagen zu

³⁸ Vgl. Michel Sot, *Gesta episcoporum, Gesta abbatum* (Typologie des sources du Moyen âge occidental 37, 1981), Reinhold Kaiser, *Die Gesta episcoporum als Genus der Geschichtsschreibung*, in: *Historiographie im frühen Mittelalter*, hg. v. Anton Scharer/Georg Scheibelreiter (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32, 1994) S. 459–480, Dirk Schlochtermeyer, *Bistumschroniken des Hochmittelalters. Die politische Instrumentalisierung von Geschichtsschreibung* (1998).

³⁹ So z. B. kaum in der Eichstätt und der Hildesheimer Bistumschronik.

⁴⁰ Vgl. Michel Sot, *Organisation de l'espace et historiographie épiscopale dans quelques cités de la Gaule carolingienne*, in: *Le métier d'historien au moyen âge. Etudes sur l'historiographie médiévale*, sous la direction de Bernard Guenée (Publications de la Sorbonne. Etudes 13, 1977) S. 31–43.

⁴¹ Vgl. Michael Borgolte, *Fiktive Gräber in der Historiographie. Hugo von Flavigny und die Sepultur der Bischöfe von Verdun*, in: *Fälschungen im Mittelalter 1* (MGH Schriften 33/1, 1988) S. 205–240.

⁴² Vgl. Markus Müller, *Die spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung. Überlieferung und Entwicklung* (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 44, 1998).

überspielen. Solche Quellen verdienen daher grundsätzlich dann höheren Kredit, wenn sie Grabstätten außerhalb des jeweiligen Domes festhalten. Auch Epitaphien auf Stein oder abschriftlich auf Pergament, erst recht aber sichtbare Grabmonumente sind mit Hinblick auf Bischöfe der ersten Hälfte des Mittelalters durchweg nicht zeitgenössisch und daher unmittelbar auch nur als Ausdruck der historischen Vorstellungen späterer Epochen zu werten⁴³. Ähnliches gilt von liturgischen Ordnungen des Domgottesdienstes und beschreibenden Verzeichnissen der Ausstattung von Kathedralen, wie sie vielerorts seit der frühen Neuzeit bekannt sind. Ernster zu nehmen sind dagegen Zeugnisse für bischöfliche Vermächtnisse an die Kathedrale oder auch an andere Kirchen, die sich aus Urkunden oder Necrologien ergeben⁴⁴, in jedem Falle eine besondere Verbundenheit verbürgen und vielfach, aber eben nicht immer mit der Wahl des Bestattungsortes in Verbindung stehen.

Nimmt man alle Stränge der Überlieferung zusammen, so lassen sich für etwa die Hälfte der Bischöfe, die zwischen 800 und 1200 innerhalb des werdenden *Regnum Teutonicum* amtierten, diskussionswürdige Zeugnisse über ihre Grabstätte ausmachen. Gemeint ist dabei der Platz der ursprünglichen Bestattung ohne Berücksichtigung der nicht ganz seltenen Translationen in späterer Zeit, die auch in einer nachträglichen Überführung in die Kathedrale bestehen konnten. Beiseite bleiben bei der pauschalen Kalkulation jene Fälle, in denen ein Bischof unter anomalen Umständen verschied, also nach einer Absetzung oder dem Rücktritt, durch Ermordung⁴⁵ oder im Kampf gegen Feinde, auf Fernreisen nach Italien, nach Byzanz oder in den Orient (obgleich es immerhin einzelne eindrucksvolle Beispiele dafür gibt, welchen Wert man darauf legte, einen toten Bischof notfalls auch über weite Distanzen heimzu-

⁴³ Vgl. Schmid, Grabstätten (wie Anm. 32) S. 129.

⁴⁴ Vgl. die Teil-Übersicht in der Einleitung zu: Necrologien, Anniversarien- und Obödienzenverzeichnisse des Mindener Domkapitels aus dem 13. Jahrhundert, hg. v. Ulrich Rasche (MGH Libri memoriales et Necrologia N.S. 5, 1998) S. 35 ff.

⁴⁵ Vgl. Reinhold Kaiser, „Mord im Dom“. Von der Vertreibung zur Ermordung des Bischofs im frühen und hohen Mittelalter, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 79 (1993) S. 95–134.

holen⁴⁶). Beim Umgang mit dem so abgegrenzten Datengerüst ist stets zu beachten, daß seine Voraussetzungen von Ort zu Ort anders aussehen, bis hin zu dem Extremfall, daß an einem Bischofssitz überhaupt kein Hinweis auf die lokale Grablege der Oberhirten bis zum Ende des Mittelalters vorliegt, wie dies in Olmütz und Passau zu beklagen ist. Im großen und ganzen bleiben jedoch genug Anhaltspunkte übrig, um den Duktus der Entwicklung erkennbar und die Frage nach ihren Beweggründen aussichtsreich zu machen.



Bei der Darstellung der Befunde empfiehlt es sich, von vornherein zwischen drei Großräumen zu unterscheiden, die sich durch verschiedenartige historische Voraussetzungen voneinander abheben.

Den ersten bildet der linksrheinische Anteil des mittelalterlichen Reiches, wo die Bischofssitze zumeist bis in die Römerzeit zurückreichen. Soweit dies der Fall war, ist regelmäßig festzustellen, daß jahrhundertlang die Bestattung von Bischöfen *intra muros* und speziell in der städtischen Hauptkirche nicht in Betracht kam und stattdessen suburbane Friedhöfe mit Coemiterialkirchen genutzt wurden. Beachtung fand dies selbst auf engstem Raum wie im rätischen Chur, wo man seit dem mittleren 5. Jahrhundert eine Domkirche St. Marien und, davon lediglich durch die Befestigungsmauer der *civitas* getrennt, eine bischöfliche Grabkammer (mit 12 frühen Belegungen) antrifft, woraus sich im 6. Jahrhundert eine Kirche St. Stephan entwickelte⁴⁷. Die Zahl der *extra muros*

⁴⁶ So, jeweils nach dem Tod auf Italienreisen, Erzbischof Heinrich I. von Trier († 964), Bischof Adalbero II. von Verdun († 988), Erzbischof Aribio von Mainz († 1031); vgl. Gierlich, Grabstätten (wie Anm. 2) S. 64 f., 170, Frank G. Hirschmann, Verdun im hohen Mittelalter. Eine lothringische Kathedralstadt und ihr Umland im Spiegel der geistlichen Institutionen 1 (Trierer Historische Forschungen 27/1, 1996) S. 80.

⁴⁷ Vgl. Erwin Poeschel, Die Grabdenkmäler in der Kathedrale zu Chur, in: 75. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1945 (1946) S. 1–80, hier S. 12 ff., Iso Müller, Zur churrätischen Kirchengeschichte im Frühmittelalter, in: 98. Jahresbericht ... 1968 (1969) S. 1–107, hier S. 5. Siehe Anhang unten Nr. 8.

gelegenen Gotteshäuser, die nachweislich als Ruhestätten von Bischöfen gedient haben, schwankt zwischen fünf in Trier⁴⁸, dreien in Köln und Metz⁴⁹, zweien in Mainz, Straßburg, Toul und Cambrai⁵⁰ sowie einer in Worms, Speyer und Verdun⁵¹, scheint aber nicht allein von der Bedeutung der Städte und von lokalen Gepflogenheiten, sondern auch von der lückenhaften Quellenlage bestimmt zu sein. Wann begann man, sich davon zugunsten der innerstädtischen Kathedrale abzuwenden? Der früheste eindeutige Beleg, den die Überlieferung bietet, liegt zeitlich weit vor allen übrigen und ist zumindest im nachhinein als situationsbedingte Ausnahme gedeutet worden. Er betrifft den etwa 806 verstorbenen Bischof Petrus von Verdun, einen angeblich von Karl dem Großen eingesetzten Langobarden, der sich an der Maas äußerst unbeliebt gemacht hatte und deshalb dem Eindruck zufolge, den Hugo von Flavigny zu erwecken sucht, nach seinem Tode gewissermaßen nicht würdig erschien, die althergebrachte Bischofsgrablege von Saint-Vanne vor den Mauern zu zieren, sondern stattdessen in den Mariendom verbracht wurde⁵².

Was immer es damit auf sich hat: Brauchbare, d.h. eine neue Kontinuität stiftende Beispiele setzen im linksrheinischen Gebiet erst rund ein Jahrhundert später ein. An der Spitze steht, einigermaßen sicher bezeugt, die Bestattung des Erzbischofs Willibert von Köln († 889) in seinem Dom⁵³. Es folgt Cambrai, wo 900 oder 901 Bischof Dodilo im Dom beigesetzt wurde⁵⁴, dann bereits 906 der eingangs erwähnte Ludhelm von Toul, und noch im 10. Jahrhundert schließt sich Bischof Adalbero II. von Verdun († 988) an⁵⁵. Die Mehrzahl der Erstbelege fällt jedoch erst ins 11. Jahrhundert: Mainz 1021 oder 1031⁵⁶, Worms 1025⁵⁷, Metz 1047⁵⁸, Straß-

⁴⁸ Anhang unten Nr. 39.

⁴⁹ Anhang unten Nr. 15, 23.

⁵⁰ Anhang unten Nr. 7, 19, 37, 38.

⁵¹ Anhang unten Nr. 36, 42, 43.

⁵² Anhang unten Nr. 42.

⁵³ Anhang unten Nr. 15.

⁵⁴ Anhang unten Nr. 7.

⁵⁵ Anhang unten Nr. 42.

⁵⁶ Anhang unten Nr. 19.

⁵⁷ Anhang unten Nr. 43.

⁵⁸ Anhang unten Nr. 23.

burg 1077⁵⁹ und Trier 1078⁶⁰, wozu recht gut auch die entsprechenden Nachrichten von 1025 aus Basel⁶¹ und von 1039 aus Speyer⁶² passen, von wo vorher überhaupt keine Überlieferungen bekannt sind. Bemerkenswert ist dabei, daß mancherorts, so in Cambrai, Mainz, Metz und in Trier, innerstädtische Grablegen im Dombereich den Bestattungen in der Kathedrale selbst vorausgehen⁶³. Eine aufschlußreiche Gegenprobe bieten im übrigen die beiden einzigen erst im 8. Jahrhundert entstandenen Bischofssitze links des Rheins an: In Lüttich, der Nachfolgerin von Tongern und Maastricht (jeweils mit Coemeterialbasiliken)⁶⁴, entstand die Kathedrale über dem Grab des 716/18 dorthin transferierten Bischofs Lambert, doch bekamen seine Nachfolger erst seit Franco († 901) ebenda ihre Ruhestätte⁶⁵. In Utrecht schließlich, der friesischen Gründung Willibrords, wechselte im Laufe des 8. Jahrhunderts die Kathedralfunktion zwischen den Kirchen St. Salvator/Marien und St. Martin; eine halbwegs regelmäßige Sepultur der Bischöfe im Martinsdom spielte sich erst mit Balderich († 975) ein⁶⁶.

Der zweite Blick hat sich auf den süddeutschen Raum zu richten, also die alemannischen, bayerischen und mainfränkischen Bischofssitze, die durchweg im 8. Jahrhundert begründet oder restituiert wurden und für die vielfach eine klösterliche Wurzel kennzeichnend ist. Nirgends tritt die Polarität von Kloster und Kathedrale in ihrer Rückwirkung auf den Bestattungsbrauch sichtbarer zutage als in Regensburg, wo die auf suburbanem Friedhofsgelände gelegene Kirche St. Emmeram älter als der Dom und die dortige Abtswürde bis 974 fest mit dem Bischofsamt verbunden war. Als bischöfliche Grablege blieb das Kloster sogar noch weit über die Trennung hinaus üblich, so daß erst 1164 mit Hartwig II.

⁵⁹ Anhang unten Nr. 37.

⁶⁰ Anhang unten Nr. 39.

⁶¹ Anhang unten Nr. 3. Adalbero II. († 1025) ist offenbar überhaupt der früheste im Liber vitae der Domkirche verzeichnete Bischof.

⁶² Anhang unten Nr. 36.

⁶³ Anhang unten Nr. 7, 19, 23, 39.

⁶⁴ Vgl. Sint-Servatius, bisschop van Tongeren-Maastricht. Het vroegste Christendom in het Maasland (Kunst en Oudheden in Limburg 28, 1986), mit mehreren Beiträgen.

⁶⁵ Anhang unten Nr. 17.

⁶⁶ Anhang unten Nr. 40.

die Beisetzungen im Domkreuzgang und bald auch im Dom selber einsetzen⁶⁷. Eine analoge Konstellation weist Augsburg auf, wo die im südlichen Vorfeld errichtete Kirche der hl. Afra im 9. und 10. Jahrhundert die normale Ruhestätte der Bischöfe war, bevor 996 Liutold als erster im Dom bestattet wurde⁶⁸. Wahrscheinlich gehört auch Konstanz in diese Reihe. Dort setzen ausdrückliche Nachrichten erst mit dem (lange Zeit vereinzelt gebliebenen) Begräbnis Salomons III. 919 im Dom ein⁶⁹, doch steht zu vermuten, daß in den beiden vorausgegangenen Jahrhunderten, als sich mehrfach eine Personalunion mit den Abteien Reichenau und St. Gallen ergab⁷⁰, die Beisetzungen eher auswärts erfolgt sind, was archäologisch immerhin durch zwei oder drei Bischofsgräber des 8. Jahrhunderts in Reichenau-Mittelzell gestützt wird⁷¹.

Vor diesem Hintergrund mag überraschen, daß Salzburg, wo ebenfalls bis 987 eine feste Verknüpfung von Abtei St. Peter und Bischofssitz bestand, ein ganz anderes Erscheinungsbild aufweist. Schon der zweite Bischof Virgil ließ 774 die Gebeine des hl. Rupert von Worms in den soeben von ihm errichteten Dombau übertragen und fand nach seinem Tod 784 auch selbst dort seine Ruhestätte, desgleichen der nachfolgende erste Erzbischof Arn († 821)⁷². Die Nachrichten über den Verbleib der weiteren Oberhirten sind ziemlich lückenhaft, bezeugen aber, soweit vorhanden, stets ein Grab im Dom, so daß es keinen Anhaltspunkt dafür gibt, im Salzburger Stadtbereich überhaupt irgendeinen anderen Platz zur Beisetzung der Erzbischöfe anzunehmen. Damit zeichnet sich ein Gegenbild zur bisher beobachteten allmählichen Verlagerung in die Kathedrale ab, das die durchweg dürftige Überlieferung auch andernorts nahelegt. So in Freising, wo, freilich nach spätem Zeugnis, schon der erste reguläre Bischof Erimbert (746/47) in der Kathedrale bestattet worden war, bevor sie der dritte Bischof Arbeo wohl 768 durch die Translation des hl. Korbinian weiter aufwertete und dann selber ebenda 783 zur letzten Ruhe gebettet

⁶⁷ Anhang unten Nr. 34.

⁶⁸ Anhang unten Nr. 1.

⁶⁹ Anhang unten Nr. 16.

⁷⁰ Vgl. Helmut Maurer, in: *Helvetia Sacra* I 2, 1 (1993) S. 243ff.

⁷¹ Oben Anm. 33.

⁷² Anhang unten Nr. 35.

wurde⁷³; auch dort ist in den folgenden Jahrhunderten nirgends eine lokale Alternative zum Domberg als Bischofsgrablege auszumachen. Demselben Muster, bei dem also Kathedrale und Coemeterialbasilika sehr früh oder von vornherein zusammenfallen, entsprechen ersichtlich auch Eichstätt, wo die Bestattung des ersten Bischofs Willibald wohl 787 in der von ihm erbauten Hauptkirche den Kristallisationspunkt für die Gräber der Nachfolger abgab⁷⁴, und Würzburg, wo die seit 788 mit den Kilians-Reliquien ausgestattete Salvator-Kathedrale auf der rechten Mainseite dieselbe Funktion erfüllte⁷⁵. In Passau, das keine mit dem Stephansdom an Alter vergleichbare zweite Kirche kennt, bietet es sich an, mit einer ähnlichen Vorstellung den völligen Ausfall der Überlieferung zu überbrücken. Offensichtlich ist jedenfalls, daß die späteren, erst in ottonisch-salischer Zeit eingerichteten süddeutschen Bischofssitze eben dieser Linie folgten: Vom Burgberg in Säben überführte gegen Ende des 10. Jahrhunderts Bischof Albuin die Gebeine seines frühen Vorgängers Ingenuin an den neuen Sitz Brixen und wurde dann 1006 in derselben Kirche beigesetzt, die zur Kathedrale und zugleich Grablege der künftigen Brixner Oberhirten aufstieg⁷⁶. Im Bamberger Dom ist bereits 1040 der erste Bischof Eberhard⁷⁷, im Gurker Dom ebenso 1090 Bischof Günther bestattet worden⁷⁸.

Summarischer kann die Behandlung des dritten Bereichs ausfallen, der sächsischen Bistümer nämlich, die unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen entstanden und dann unter Otto dem Großen nach Norden und Osten hin vermehrt worden sind. Das allgemeine Kulturgefälle bringt es mit sich, daß die Quellen dort gemeinhin spärlicher fließen, aber auch die strukturellen Bedingungen an den einzelnen Orten sich einfacher darstellen. Da es im Zuge der Christianisierung relativ früh zur Festlegung dieser Bischofssitze kam, fiel die Wahl in aller Regel auf Plätze mit noch nicht mehr als einer Kirche, die damit ganz selbstverständlich Kathedrale und – unter der dem 9. Jahrhundert längst geläufigen

⁷³ Anhang unten Nr. 10.

⁷⁴ Anhang unten Nr. 9.

⁷⁵ Anhang unten Nr. 44.

⁷⁶ Anhang unten Nr. 6.

⁷⁷ Anhang unten Nr. 2.

⁷⁸ Anhang unten Nr. 11.

Prämisse, daß Bischöfe in Gotteshäusern zu bestatten seien – zugleich deren einzig mögliche Grablege am Ort wurde. Abweichungen von dieser Praxis kamen in der Anfangszeit da und dort wohl wegen der Unfertigkeit der Verhältnisse und vorrangiger familiärer Bindungen der Verstorbenen noch vor; so sind die ersten drei Bischöfe von Münster (bis 849) und drei der vier ersten Bischöfe von Halberstadt (bis 888) im Kloster Werden⁷⁹, Bischof Altfred von Hildesheim († 874) in Essen⁸⁰ beigesetzt worden. Einer einzelnen Notiz der Hildesheimer Bistumschronik aus dem 11. Jahrhundert zufolge soll der erste Bischof Gunther auf einem Friedhof (*in cimiterio*) eine Kapelle errichtet haben, in der er später begraben mit seinen Nachfolgern ruhte (*in qua postmodum sepultus cum suis successoribus quievit*)⁸¹, wobei das Verhältnis zu dem 872 vollendeten ersten steinernen Dom ungewiß bleibt. Präziser hat die Merseburger Überlieferung festgehalten, daß die frühesten, in der anfänglich genutzten Johanneskirche zur Ruhe gebetteten Bischöfe später in den 1021 geweihten neuen Laurentiusdom überführt wurden⁸². Mit solchen Modifikationen, die auch anderwärts vorgekommen sein mögen, wird man über alle Quellendefizite hinweg generell behaupten dürfen, daß im weiten Raum zwischen Niederrhein und Mittelelbe von Anfang an der Grundsatz galt, Bischöfe in oder recht nahe bei ihrer Kathedrale zu begraben. Eher umgekehrt ist zu bemerken, daß erst im frühen 11. Jahrhundert die

⁷⁹ Vgl. Karl Schmid, Die „Liudgeriden“. Erscheinung und Problematik einer Adelsfamilie, in: Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter. Festschrift für Heinz Löwe, hg. v. Karl Hauck/Hubert Mordek (1978) S. 71–101 (auch in: ders., Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge [1983] S. 305–335), Karl Hauck, Apostolischer Geist im genus sacerdotale der Liudgeriden. Die „Kanonsation“ Liudgers und Altfreds gleichzeitige Bischofsgrablege in Essen-Werden (Beiträge und Miscellen, 1986) S. 20 ff., Lutz E. von Padberg, Heilige und Familie. Studien zur Bedeutung familiengebundener Aspekte in den Viten des Verwandten- und Schülerkreises um Willibrord, Bonifatius und Liudger (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 83, 21997) S. 170 f.

⁸⁰ Vgl. Volkhard Huth, Die Düsseldorfer Sakramentarhandschrift D 1 als Memorialzeugnis. Mit einer Wiedergabe der Namen und Namensgruppen, in: Frühmittelalterliche Studien 20 (1986) S. 213–298, hier S. 280 ff.

⁸¹ Chronicon Hildesheimense c. 1 (MGH SS 7 S. 851).

⁸² Anhang unten Nr. 22.

Entwicklung dort weit genug gediehen war, um an den meisten Kathedralorten die Errichtung einer zweiten Kirche von Rang, eines Stifts oder Klosters, zu erlauben, was dann zur Folge hatte, daß sich die bischöflichen Gründer erstmals nicht mehr im Dom bestatten ließen: so Bischof Bernward von Hildesheim 1022 im Kloster St. Michael⁸³, Erzbischof Gero von Magdeburg 1023 im Stift St. Sebastian⁸⁴, Bischof Meinwerk von Paderborn 1036 im Kloster Abdinghof⁸⁵, Bischof Sigebert von Minden ebenfalls 1036 im Stift St. Martin⁸⁶, Bischof Hermann I. von Münster 1042 im Überwasserstift⁸⁷. Alle diese Kirchen waren von den Kathedralen nur wenige hundert Meter entfernt, lagen aber außerhalb der Domimmunität.



Es wird Zeit, innezuhalten und zumindest die Konturen eines Gesamtbildes zu umreißen. Soweit dies in bestimmten Regelmäßigkeiten bestehen soll, ist neben der uneinheitlichen Quellenlage gebührend zu bedenken, daß es eigentlich um die Summierung von lauter individuellen Entscheidungen geht, denn eine ausdrückliche normative Vorgabe für den rechten Platz des Bischofsgrabes hat es nirgends gegeben. In seltenen Fällen wird zwar berichtet, daß sich die Hinterbliebenen über den Wunsch eines Verstorbenen hinwegsetzten⁸⁸, doch bei weitem häufiger ist man

⁸³ Vgl. Goetting, Hildesheim (wie Anm. 27) S. 228 f.

⁸⁴ Vgl. Dietrich Claude, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert 1 (Mitteldeutsche Forschungen 67/1, 1972) S. 300.

⁸⁵ Vgl. Hermann Bannasch, Das Bistum Paderborn unter den Bischöfen Rethar und Meinwerk (983–1036) (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 12, 1972) S. 245.

⁸⁶ Vgl. Hans Jürgen Brandt/Karl Hengst, *Victrix Mindensis ecclesia*. Die Mindener Bischöfe und Prälatten des Hohen Domes (1990) S. 28.

⁸⁷ Vgl. Rudolf Schulze, Das adelige Frauen-(Kanonissen-)Stift der Hl. Maria (1040–1773) und die Pfarre Liebfrauen-Überwasser zu Münster Westfalen (Ge-gründet 1040). Ihre Verhältnisse und Schicksale (21952) S. 26.

⁸⁸ So etwa bei Salomon III. von Konstanz († 919), der eigentlich in seiner Stiftung St. Mangen in St. Gallen ruhen wollte (Ekkehard IV., *Casus s. Galli* c. 4, hg. v. Hans Frieder Haefele [Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 10, 1980] S. 24), Eid von Meißen († 1015), der wegen der Slawengefahr sein Grab ausdrücklich nicht in Meißen gewünscht hatte (Thietmar v. Merseburg, *Chron.* 7, 25, hg. v. Robert Holtzmann [MGH SS rer. Germ. N.S. 9, 1935] S. 428 f.), oder Arnold von Mainz († 1160), der zu Lebzeiten eine

ihm getreulich gefolgt, so daß die tatsächlichen Grabstätten normalerweise als Verfügungen der dort bestatteten Bischöfe zu deuten sind. Für diese gab es immer wieder einmal persönliche Bedürfnisse und Rücksichten, aus denen sie vom bis dahin Ortsüblichen abwichen. Vor allem zu nennen sind der Wunsch nach Heimkehr in die natürliche oder geistliche Familie der eigenen Herkunft⁸⁹ sowie die Hoffnung, als Gründer einer bestimmten Kirche, zumal eines Klosters oder Stifts, dort ein besonders intensives und dauerhaftes Andenken zu finden⁹⁰.

Trotz dieser Einschränkungen haben wir indes keineswegs eine Kette von regellosen Zufällen vor uns. Ohne Frage stellt die Grablege *extra muros* die ältere Entwicklungsstufe dar, die allmählich, aber vollständig von der jüngeren Gepflogenheit der Bischofsbestattung in der Kathedrale abgelöst wurde. Diese modernere Praxis ist zuerst an den jüngeren Bischofssitzen seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert anzutreffen und ging nur langsam auf die älteren über, die damit ein Stück ihrer antik-römischen Wurzeln abschnitten. Die jeweils bevorzugten Grabplätze der Bischöfe sind somit ein Indiz für Struktur- und vielleicht auch für Rangunterschiede innerhalb der Reichskirche, die noch bis in die Salierzeit nachwirkten. Daß sie den Zeitgenossen durchaus bewußt waren, kann beispielsweise die Paderborner Erzählung von der Herbeiholung der Reliquien des hl. Liborius aus der alten gallischen Bischofsstadt Le Mans im Jahre 836 veranschaulichen. Seinen Lesern daheim, die nur eine Kirche am Ort kannten, erklärt der ungenannte Verfasser um 900 den Fundort folgendermaßen: „Es war diese Kirche vor der Stadt gelegen (*iuxta civitatem posita*) und den

Bestattung in den Klöstern Dahlheim oder Bronnbach ins Auge faßte (Vita Arnoldi, hg. v. Philipp Jaffé, Monumenta Moguntina [Bibliotheca rerum Germanicarum 3, 1866] S. 619).

⁸⁹ So sind etwa in Echternach Willibrord von Utrecht († 739), in Lorsch Richbod von Trier († 804) und Samuel von Worms († 856), wahrscheinlich auf der Reichenau Hatto I. von Mainz († 913) begraben; vgl. Gierlich, Grabstätten (wie Anm. 2) S. 356 f., 57, 209 f. Siehe auch oben Anm. 79.

⁹⁰ Berühmte Beispiele sind die Gräber Brunos von Köln († 965) in Köln, St. Pantaleon, Willigis' von Mainz († 1011) in Mainz, St. Stephan, oder Poppo von Trier († 1047) in Trier, St. Simeon; vgl. Gierlich, Grabstätten (wie Anm. 2) S. 271 ff., 167 ff., 70 f.

heiligen zwölf Aposteln geweiht, die der erste Bischof jenes Sitzes namens Julianus errichtet haben soll ... Darin befanden sich auch die Gebeine anderer Heiliger, achtbar in Sarkophagen geborgen, meistens von Bischöfen jener Stadt (*maxime episcoporum civitatis illius*); davon wurden ihnen zusammen mit dem Leib des hl. Liborius auch die Überreste des Pavacius und des Gundanisulus übergeben“⁹¹. Und zu einem späteren Zeitpunkt des Berichts, als der Bischof von Le Mans seine Leute wegen des drohenden Verlustes zu beschwichtigen hat, wird ihm das Argument in den Mund gelegt, daß es eine Christenpflicht sei, vom eigenen Überfluß denen abzugeben, die nichts hätten ...⁹²

Selbstverständlich beruht das Fehlen derartiger suburbaner Mausoleen an den sächsischen und manchen süddeutschen Bischofssitzen zunächst auf den bescheidenen örtlichen Gegebenheiten und nicht auf bedachtsamer Abkehr von der älteren Tradition, die freilich auch später nicht mehr aufgegriffen wurde, als die Ressourcen dafür wohl vorhanden gewesen wären. Inzwischen war man ja auch an den Bischofssitzen im Westen längst dabei, sie aufzugeben, weshalb die ergiebigere Frage lautet, warum man sich dort mit der Zeit den einfacheren Verhältnissen im Osten angeglichen hat. Exemplarischen Aufschluß vermag nochmals jener Bischof Ludhelm von Toul zu gewähren, der sich 906 zur Verwunderung vieler als erster in seiner Kathedrale bestatten ließ. Von ihm wissen die *Gesta episcoporum Tullensium* nämlich zu berichten, daß er nach den Plünderungen der Normannen und einem verheerenden Stadtbrand alle Kräfte auf den Wiederaufbau (*templi atque urbis restauratio*) konzentrierte, zumal die Domkirche größer und prächtiger als zuvor erstehen ließ und von den Königen bedeutende Privilegien, darunter das Münz- und Zollrecht in der Stadt, sowie die Hoheit über den Markt erwarb⁹³. Acht Jahre vor seinem Tod stellte er 898 den Kanonikern der Kathedrale St. Stephan eine original erhaltene Urkunde über umfangreiche

⁹¹ *Translatio s. Liborii* c. 8, 9 (MGH SS 4 S. 152); zur Quelle vgl. Volker de Vry, *Liborius, Brückenbauer Europas. Die mittelalterlichen Viten und Translationsberichte* (1997) S. 59 ff.

⁹² Ebenda c. 17 (S. 154).

⁹³ *Gesta episcoporum Tullensium* c. 29 (MGH SS 8 S. 638); vgl. Choux, *La cathédrale* (wie Anm. 7) S. 115 ff./281 ff., Boshof, *Kloster* (wie Anm. 6) S. 211 f.

Schenkungen aus, deren Ertrag dazu dienen sollte, jährlich im Dom des Kaisers Arnolf, des Königs Zwentibold und eben des Ausstellers, Bischof Ludhelm, feierlich an ihren Todestagen zu gedenken, wobei bereits von dem Altar die Rede ist, in oder vor dem der Stifter beigesetzt zu werden wünschte (*ad altare autem, ubi corpus meum humatum fuerit*)⁹⁴.

Dieser überlieferungsgeschichtliche Glücksfall bündelt eine Reihe von Aspekten, die auch generell das Verständnis des beobachteten Wandels fördern können. So haben die schlimmen Erfahrungen, die man im späten 9. Jahrhundert zumal im Westen mit den jählings auftauchenden Normannen machen mußte, ganz offensichtlich dazu beigetragen, zumindest zeitweilig von den ungeschützten Grabplätzen *extra muros* abzusehen. In Metz fanden die Bischöfe Adventius und Robert 875 bzw. 917 ihre Ruhestätte in einer innerstädtischen Gallus-Kapelle unweit des Domes und auch der 882 sogar im Abwehrkampf gegen die Eindringlinge gefallene Bischof Walo in St. Salvator *intra muros*⁹⁵. In Köln, Cambrai und Lüttich setzen zwischen 889 und 901 gleich die Dombestattungen ein⁹⁶, und auch aus Worms und Straßburg haben wir, wenn auch schwach bezeugte, Hinweise auf erste, isoliert gebliebene Abweichungen von der älteren Praxis in diesen Jahrzehnten⁹⁷. Wichtiger als solche ad hoc getroffenen Notmaßnahmen waren aber wohl die Impulse, die von den Erfordernissen des Wiederaufbaus und von der Beruhigung der Verhältnisse nach der Überwindung der Normannen- und anderwärts der Ungarneinfälle im 10./11. Jahrhundert ausgingen. Die Mehrzahl derjenigen, die vorhin als nach unseren Quellen zuerst in ihren Kathedralen bestattete Bischöfe zu nennen waren, ist ganz wie Ludhelm von Toul zugleich als Erbauer, Vollender, Wiederhersteller dieser Dome bekannt: Willibert von Köln († 889)⁹⁸, Dodilo von Cambrai

⁹⁴ Sog. Testamentum Ludelmi episcopi, hg. v. Père Benoit (-Picart), *Histoire ecclésiastique et politique de la ville et du diocèse de Toul* (1707) S. LXf.

⁹⁵ Anhang unten Nr. 23.

⁹⁶ Anhang unten Nr. 15, 7, 17.

⁹⁷ Sie betreffen Adalhelm von Worms († 888 oder später) und Otbert von Straßburg († 913); vgl. Gierlich, Grabstätten (wie Anm. 2) S. 211, 242.

⁹⁸ Vgl. Frank G. Hirschmann, Stadtplanung, Bauprojekte und Großbaustellen im 10. und 11. Jahrhundert. Vergleichende Studien zu den Kathedralstädten

(† 900/01)⁹⁹, Franco von Lüttich († 901)¹⁰⁰, Salomon III. von Konstanz († 919)¹⁰¹, Balderich von Utrecht († 975)¹⁰², Liutold von Augsburg († 996)¹⁰³, Adalbero II. von Basel († 1025)¹⁰⁴, Burchard I. von Worms († 1025)¹⁰⁵, Aribon von Mainz († 1031)¹⁰⁶, Theoderich II. von Metz († 1047)¹⁰⁷, Udo von Trier († 1078)¹⁰⁸. Bei ihnen allen ist zu unterstellen, daß sie analog zu den Gründern sonstiger Kirchen darauf vertrauten, am Ort ihrer speziellen persönlichen Fürsorge die höchste Gewähr für inständige Pflege ihrer memoria zu haben. Ohnehin gehörte zur Konzeption der ottonischen Bischofsstadt, wie sie in den letzten Jahrzehnten von verschiedenen Seiten untersucht und beschrieben worden ist¹⁰⁹, ein zunehmendes Übergewicht der Kathedrale und des Stadtkerns mit dem Markt-, Münz- und Zollrecht als Inbegriff der bischöflichen Stadtherrschaft.

Der Hierarchisierung unter den Kirchen der älteren städtischen Sakrallandschaft, wie man den Vorgang durchaus charakterisieren kann, entsprach schließlich ein Wandlungsprozeß im kirchlichen

westlich des Rheins (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 43, 1998) S. 19.

⁹⁹ Vgl. ebenda S. 131.

¹⁰⁰ Vgl. ebenda S. 84.

¹⁰¹ Vgl. Helmut Maurer, Konstanz als ottonischer Bischofssitz. Zum Selbstverständnis geistlichen Fürstentums im 10. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 39, 1973) S. 43 f.

¹⁰² Vgl. Hirschmann, Stadtplanung (wie Anm. 98) S. 68 f.

¹⁰³ Vgl. Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg 1: Von den Anfängen bis 1152, bearb. v. Wilhelm Volkert (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte, Reihe II b/1, 1985) S. 113 Nr. 197.

¹⁰⁴ Vgl. Hirschmann, Stadtplanung (wie Anm. 98) S. 370 f.

¹⁰⁵ Vgl. ebenda S. 323 f.

¹⁰⁶ Vgl. ebenda S. 305 f. (einschränkend).

¹⁰⁷ Vgl. ebenda S. 252 f.

¹⁰⁸ Vgl. ebenda S. 274.

¹⁰⁹ Vgl. neben Maurer, Konstanz (wie Anm. 101), und Hirschmann, Stadtplanung (wie Anm. 98), auch Manfred Balzer, Zeugnisse für das Selbstverständnis Bischof Meinwerks von Paderborn, in: Tradition als historische Kraft (wie Anm. 35) S. 267–296, Wolfgang Giese, Zur Bautätigkeit von Bischöfen und Äbten des 10. bis 12. Jahrhunderts, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 38 (1982) S. 388–438.

Vermögensrecht, der in dieselbe Richtung wies. Gemeint ist die Auflösung der ursprünglichen Einheit des bischöflichen Klerus, der aus der Gesamtheit des Bistumsgutes versorgt wurde, zugunsten eines Nebeneinanders verschiedener geistlicher Gemeinschaften mit eigenen liturgischen Aufgaben und eigener materieller Ausstattung¹¹⁰. Der Vorgang setzte bei den vorstädtischen Kirchen ein, an denen zuerst dauerhafte Konvente entstanden, erfaßte als Folge der Aachener Reformgesetzgebung von 816, die den gesamten nichtmonastischen Klerus des Frankenreiches einer allgemeinen Kanonikerregel unterwarf, mit der Zeit aber auch das kirchliche Leben in den Städten selbst. Der auf verschiedene Kultstätten verteilte bischöfliche Stationsgottesdienst trat allmählich zurück hinter dem Eigenleben der einzelnen Kanonikerstifte und Mönchsklöster sowie der Domkirche selbst, der fortan ein Teil des Klerus, gemeinschaftlich lebend, im gesteigerten Maße angehörte¹¹¹. Seine wirtschaftliche Fundierung auf dem Wege der sogenannten Güterteilung zwischen Bischof und Kapitel, also der Nutzungsübertragung bestimmter Anteile des Bistumsvermögens, war naturgemäß von weitreichender Bedeutung für die institutionelle Verselbständigung und die Ausprägung eines neuen korporativen Bewußtseins. Die Entwicklung wird linksrheinisch schon im 9. Jahrhundert durch Urkunden der Domkanoniker faßbar, brauchte aber bis in die frühe Salierzeit, um sich auch überall im Norden und Osten bemerkbar zu machen, wo die Identität von Stadtklerus und Domklerus am längsten bestehen blieb¹¹².

Man erkennt ein eigentümlich seitenverkehrtes Spiegelbild der Ergebnisse über die Bischofsgräber: Wo sich die Domkapitel früh als Rechtspersonlichkeiten abheben, stehen sie zugleich neben anderen ehrwürdigen Kirchen und Kommunitäten am Ort und tritt

¹¹⁰ Vgl. Schieffer, Entstehung (wie Anm. 15) S. 103 ff., Peter Landau, Kirchen-
gut, in: Theologische Realenzyklopädie 18 (1989) S. 560–575, hier S. 564 f.

¹¹¹ Vgl. Schieffer, Entstehung (wie Anm. 15) S. 242 ff., Josef Semmler, Die Kanoniker und ihre Regel im 9. Jahrhundert, in: Studien zum weltlichen Kollegiatstift (wie Anm. 11) S. 62–109.

¹¹² Vgl. Schieffer, Entstehung (wie Anm. 15) S. 261 ff., Bernd Schneidmüller, Verfassung und Güterordnung weltlicher Kollegiatstifte im Hochmittelalter, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 72 (1986) S. 115–151.

ein eindeutiger Vorrang ihrer Kathedrale als bischöflicher Grablege erst relativ spät zutage. Wo sie ohne solche Rivalen sind, benötigen sie lange auch keine Privilegierung, sind aber ganz selbstverständlich die Hüter der Bischofsgräber seit früher Zeit. Oder anders gewendet: Der bescheidene Zuschnitt der Bischofssitze im ganzen Norden und teilweise auch im Süden brachte es mit sich, daß die aus dem einheimischen Klerus genommenen Bischöfe zugleich aus dem Domkapitel hervorgingen und in aller Regel auch in der Kathedrale bestattet wurden, während sich an den alten Bischofssitzen des Westens lange Zeit weder die Sepultur in der Kathedrale noch der exklusive Aufstieg aus dem Domkapitel von selbst verstanden.

Der Zusammenhang zwischen einer Herkunft der Bischöfe aus dem Klerus des jeweiligen Domes und einer späteren Bestattung in eben diesem Dom ist eine Fährte, der man mit Gewinn erst seit dem 11. Jahrhundert nachgehen kann, weil dann in langsam wachsendem Umfang Quellenbelege über den Werdegang späterer Bischöfe zur Verfügung stehen. Ein Paradebeispiel bietet Lüttich, wo beginnend mit dem 1042 im Lambertus-Dom bestatteten Bischof Nithard, der dort zuvor Kustos gewesen war, auch alle bis 1200 an gleicher Stätte beerdigten Nachfolger aus dem Domkapitel hervorgegangen waren, während umgekehrt alle Bischöfe mit anderer Herkunft, immerhin vier an der Zahl, zu Lebzeiten ihre Grablege durch Gründung oder Förderung einer anderen Kirche anbahnten¹¹³. Auch in Hildesheim ergibt sich, daß der für lange Zeit letzte von auswärts gekommene Bischof Hezilo († 1079) seine Ruhestätte im dortigen Moritzstift fand¹¹⁴, während seine regelmäßig aus dem Domstift aufgestiegenen Nachfolger im 12. Jahrhundert, sofern sie im Amt und nicht fern der Heimat starben, einer nach dem anderen in der Kathedrale bestattet wurden¹¹⁵. Anderwärts, zumal in Süddeutschland, geht die Gleichung freilich auch weniger glatt auf, und unter den Bischöfen, die jeweils als

¹¹³ Vgl. Jean-Louis Kupper, *Liège et l'église impériale, XI^e-XII^e siècles* (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège 228, 1981) S. 302 ff., Gierlich, *Grabstätten* (wie Anm. 2) S. 350.

¹¹⁴ Vgl. Goetting, *Hildesheim* (wie Anm. 27) S. 294.

¹¹⁵ Vgl. ebenda S. 312 (Udo, † 1114), 339 (Berthold I., † 1130), 399 (Bruno, † 1161), 441 (Adelog, † 1190), 456 (Berno, † 1194).

erste am Ort ihr Grab im Dom erhielten, sind deutlich mehr, bei denen, wie erwähnt, besondere Verdienste um die bauliche Gestalt der Kirche zu erkennen sind, als sicher belegte ehemalige Domkanoniker¹¹⁶. Immerhin, nachdem die neue Bestattungspraxis einmal angebahnt war, mag die vermehrte Beförderung von Mitgliedern des Domkapitels zu Bischöfen, wie sie zumal seit dem Wormser Konkordat von 1122 um sich griff, nicht ganz wenig beigetragen haben zur Verstetigung der Rolle der Kathedrale als bischöflicher Grablege.

Das Problem, um das es in dieser Abhandlung ging, findet keine glatte Lösung, die sich zu einem bündigen Lehrsatz verdichten ließe. Daß sich in Deutschland seit dem hohen Mittelalter die Übung durchsetzte, Bischöfe in aller Regel, d.h. soweit nicht die Umstände des Einzelfalls anderes nahelegten, in ihren Domen beizusetzen, ist in den meisten dieser Kirchen bis heute an einer großen Zahl entsprechender Denkmäler auf den ersten Blick wahrzunehmen und suggeriert leicht die Vorstellung, dies müsse immer schon so gewesen sein und liege gewissermaßen in der Natur der Sache. Tatsächlich beruht es auf anfänglich sehr unterschiedlichen lokalen Gegebenheiten, die sich nur langsam im Schoße der Reichskirche einander angeglichen haben, wobei ausnahmsweise, möchte man sagen, die Entwicklung von Ost nach West und von Nord nach Süd vonstatten ging. Bei den älteren Bischofssitzen, die dabei vor-mittelalterliches Erbe aufgaben, vollzog sich zugleich ein Prozeß der Konzentration auf einen kirchlichen Mittelpunkt der Stadt, der ehemals räumlich verteilte Funktionen und Rechte immer stärker an sich zog. Nutznießer und Träger des Wandels war der Domklerus, der seit dem 12. Jahrhundert als zunehmend anerkannter Repräsentant des Hochstifts im ganzen nicht nur exklusiv die Bischöfe wählte und während der Sedisvakanz vertrat, sondern auch ihre Gräber in seine Obhut nahm.

¹¹⁶ So sind z.B. Liutold von Augsburg († 996), Salomon III. von Konstanz († 919) oder Hartwig II. von Regensburg († 1164) offenbar keine vorherigen Kanoniker ihrer Domkirchen gewesen.

ANHANG

Übersicht der Erstbelege für Bischofsbestattungen in den Kathedralen der bis zum Ende des 11. Jahrhunderts entstandenen Bistümer der deutschen Reichskirche

1. Augsburg (8. Jh.)

Zunächst Epfach und Augsburg, St. Afra; im Dom: Liutold († 996), Gebehard († 1000), Siegfried I. († 1006), jeweils nach Zeugnissen des 16. Jh.

Vgl. Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg 1: Von den Anfängen bis 1152, bearb. v. Wilhelm Volkert (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte, Reihe II b/1, 1985) S. 114 Nr. 199; Brühl, Palatium 2 (wie Anm. 19) S. 204ff.

2. Bamberg (1007)

Im Dom: Eberhard I. († 1040), nach Bischofskatalog des 14. Jh. (MGH SS 17 S. 640).

Vgl. Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg, bearb. v. Erich Frhr. von Guttenberg (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, VI. Reihe, 1963) S. 98 Nr. 217.

3. Basel (7. Jh.)

Im Dom: Adalbero II. († 1025), nach einem Grabfund von 1907, identifiziert über das Anniversarbuch des Domstifts von 1334/38, hg. v. Paul Bloesch, Das Anniversarbuch des Basler Domstifts (Liber vitae Ecclesie Basiliensis) 1334/38–1610. Text (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 7/2, 1975) S. 227; vor 1025 offenbar keine Nachrichten.

Vgl. E.A. Stückelberg, Die Bischofsgräber der hintern Krypta des Basler Münsters, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 8 (1909) S. 287–297; Albert Bruckner, in: Helvetia Sacra I 1 (1972) S. 168.

4. Brandenburg (948)

Am Ort, vermutlich im Dom: Duodelin († 980), nach Thietmar von Merseburg, Chron. 3, 17, hg. v. Robert Holtzmann (MGH SS rer. Germ. N.S. 9, 1935) S. 118.

Vgl. Gustav Abb/Gottfried Wentz, Das Bistum Brandenburg 1 (Germania Sacra 1/1, 1929) S. 21.

5. Bremen (787)

Im Dom: Willehad († 789), nach Vita s. Willehadi c. 10 (MGH SS 2 S. 384).

Vgl. Regesten der Erzbischöfe von Bremen 1: 787–1306, bearb. v. Otto Heinrich May (1937) S. 3f. Nr. 6; Karl Heinz Brandt, Die Ausgrabungen im Bremer St.-Petri-Dom 1973–1976 und 1979, in: Der Dom zu Bremen. Wiederherstellung und Ausgrabungen 1972–1982 (Schriften der Wittheit zu Bremen N.F. 8, 1982) S. 73; Karl Reinecke, in: Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis 5/2 (1984) S. 10.

6. Brixen (Ende 10. Jh.), zuvor Säben (6. Jh.)

In Säben zumindest Ingenuin (um 600), wahrscheinlich auch weitere Bischöfe, in der ergrabenen Kirche „im Weinberg“; in Brixen im Dom: Albuin († 1005/06), wie sich aus der Erhebung der Gebeine durch Bischof Hartmann 1141 ergibt.

Vgl. Anselm Sparber, Die Brixner Fürstbischöfe im Mittelalter (1968) S. 42, 58; Volker Bierbrauer/Hans Nothdurfter, Die Ausgrabungen im spätantik-frühmittelalterlichen Bischofssitz Sabiona-Säben, in: Der Schlern 62 (1988) S. 243–300; Paul Gleirscher, Vallis Norica – Sabiona – Prishina. Zu territorial-politischen Fragen im Eisacktal, in: Helmut Flachenecker/Hans Heiss/Hannes Obermair (Hgg.), Stadt und Hochstift. Brixen, Bruneck und Klau-

sen bis zur Säkularisation 1803 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 12, 2000) S. 27–47, hier S. 36.

7. Cambrai (um 600)

Zunächst St. Géry und St. Aubert vor der Stadt; im Dombereich (Ste. Croix): Johannes († 879); im Dom: Dodilo († 900/01), nach *Gesta episcoporum Cameracensium* 1, 65 (MGH SS 7 S. 424).

Vgl. Wilhelm Reinecke, *Geschichte der Stadt Cambrai bis zur Erteilung der Lex Godefridi* (1127) (1896) S. 72ff.; Michel Rouché, *Topographie historique de Cambrai durant le Haut Moyen Age* (V^e–X^e siècles), in: *Revue du Nord* 58 (1976) S. 339–347.

8. Chur (4./5. Jh.)

Zunächst Chur, St. Andreas/St. Luzi und St. Stephan; keine hochmittelalterlichen Nachrichten, im Dom: Siegfried von Gelnhausen († 1321), nach dem *Necrologium Curiense*, Hs. D (14. Jh.) (MGH *Necrologia Germaniae* 1 S. 634 zum 19.7.).

Vgl. Otto P. Clavadetscher/Werner Kundert, in: *Helvetia Sacra* I 1 (1972) S. 481f.; Hans Rudolf Sennhauser, *Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churrätens*, in: *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht*, hg. v. Joachim Werner/Eugen Ewig (Vorträge und Forschungen 25, 1979) S. 193–218, bes. S. 195ff.; Reinhold Kaiser, *Churrätien im frühen Mittelalter, Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert* (1998) S. 75ff.

9. Eichstätt (vor 762)

Im Dom: Willibald († 787?), nach *Anonymus Haserensis* c. 4, hg. v. Stefan Weinfurter, *Die Geschichte der Eichstätter Bischöfe des Anonymus Haserensis. Edition – Übersetzung – Kommentar* (Eichstätter Studien N.F. 24, 1987) S. 44, Kommentar S. 112.

Vgl. *Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt*, bearb. v. Franz Heidingsfelder (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte VI 1, 1915–1938) S. 14f. Nr. 24, S. 50 Nr. 139; Emanuel Braun, *Das Grab*, in: *Hl. Willibald 787–1987. Kündler des*

Glaubens, Pilger, Mönch, Bischof. Ausstellung der Diözese Eichstätt zum 1200. Todestag (1987) S. 91.

10. Freising (739)

Im Dom: Erimbert († 746/47), nach Veit Arnpeck, *Liber de gestis episcoporum Frisingensium*, in: Veit Arnpeck, *Sämtliche Chroniken*, hg. v. Georg Leidinger (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte N.F. 3, 1915) S. 854.

Vgl. Sigmund Benker, *Der Dom im ersten Jahrtausend*, in: *Der Freisinger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte. Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum der Translation des hl. Korbinian*, hg. v. Joseph A. Fischer (26. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising, 1967) S. 1–43, hier S. 36f.

11. Gurk (1072)

Im Dom: Günther († 1090), nach einem Bischofskatalog von 1701 (*Acta Sanctorum*³ Iun. 7 S. 476 E).

Vgl. Jakob Obersteiner, *Die Bischöfe von Gurk 1072–1822* (*Aus Forschung und Kunst* 5, 1969) S. 16.

12. Halberstadt (814)

Zunächst Werden; im Dom: Heimo († 853), nach der Halberstädter Bischofschronik, überliefert beim *Annalista Saxo* ad a. 853 (MGH SS 6 S. 576).

Vgl. Franz Schrader, *Gestalt und Entstehung der mittelalterlichen Pfarrorganisation der Stadt Halberstadt*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 26 (1977) S. 1–52, hier S. 46 (auch in: ders., *Stadt, Kloster und Seelsorge. Beiträge zur Stadt-, Kloster- und Seelsorgegeschichte im Raum der mittelalterlichen Bistümer Magdeburg und Halberstadt* [1988] S. 1–54, hier S. 48).

13. Havelberg (948)

Vor Mitte des 12. Jh. sicher außerhalb; im Dom: Hermann († 1291), nach Grabstein (Abb.: *Codex diplomaticus Brandenburgensis*, hg. v. Adolph Friedrich Riedel, I/2 [1842] nach S. 520).

Vgl. Gottfried Wentz, *Das Bistum Havelberg* (*Germania Sacra* 1/2, 1933) S. 50.

14. Hildesheim (815)

Zunächst Friedhofskapelle des ersten Bischofs Gunther († 834?); im Dom: Walbert († 919), nach *Bischofskatalog* des 15. Jh., hg. v. H. V. Sauerland, *Hildesheimer Inedita*, in: *NA* 13 (1888) S. 625; Sehard († 928), nach *Chronicon Hildesheimense* c. 8 (*MGH SS* 7 S. 852).

Vgl. Hans Goetting, *Das Bistum Hildesheim 3: Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227)* (*Germania Sacra* N.F. 20, 1984) S. 51, 136, 140.

15. Köln (4. Jh.)

Zunächst St. Severin, St. Kunibert und St. Gereon vor der Stadt; im Dom: Willibert († 889), nach *Catalogus archiepiscoporum Coloniensium* III des frühen 13. Jh. (*MGH SS* 24 S. 348), Hermann I. († 924), nach *Catalogus I/II* des späten 12. Jh. (*MGH SS* 24 S. 338), Gero († 976), nach *Catalogus II* des späten 12. Jh. (*MGH SS* 24 S. 339).

Vgl. Stefan Weinfurter, in: *Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis* 5/1 (1982) S. 17–21; Gierlich, *Grabstätten* (wie Anm. 2) S. 269–275; Wolfgang Georgi, *Die Grablegen der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter*, in: *Dombau und Theologie im mittelalterlichen Köln. Festschrift zur 750-Jahrfeier der Grundsteinlegung des Kölner Domes und zum 65. Geburtstag von Joachim Kardinal Meisner* 1998, hg. v. Ludger Honnefelder u.a. (*Studien zum Kölner Dom* 6, 1998) S. 233–265.

16. Konstanz (7. Jh.)

Zunächst vermutlich Konstanz, St. Stephan und Reichenau; im Dom: Salomon III. († 919), nach Ekkehard IV., *Casus s. Galli* c. 27, hg. v. Hans Frieder Haefele (*Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* 10, 1980) S. 68.

Vgl. Michael Borgolte, Salomo III. und St. Margen. Zur Frage nach den Grabkirchen der Bischöfe von Konstanz, in: Churrätisches und st.gallisches Mittelalter. Festschrift für Otto P. Clavdetscher, hg. v. Helmut Maurer (1984) S. 195–223, hier S. 203; Brühl, *Palatium* 2 (wie Anm. 19) S. 183 ff.

17. Lüttich (bald nach 705)

Zunächst Lüttich, St. Peter; im Dom: Franco († 901), nach Anselm, *Gesta episcoporum Leodiensium* c. 19 (MGH SS 7 S. 200).

Vgl. Jean Louis Kupper, in: *Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis* 5/1 (1982) S. 60; Gierlich, *Grabstätten* (wie Anm. 2) S. 323–328.

18. Magdeburg (968)

Im Dom: Adalbert († 981), nach Thietmar von Merseburg, *Chron.* 3, 11, hg. v. Robert Holtzmann (MGH SS rer. Germ. N.S. 9, 1935) S. 110.

Vgl. G. Hertel, Ueber den Tod und die Begräbnisse der Magdeburgischen Erzbischöfe, in: *Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburg* 37 (1902) S. 196–225; Dietrich Claude, *Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert* 1 (Mitteldeutsche Forschungen 67/1, 1972) S. 128 f.

19. Mainz (4. Jh.)

Zunächst St. Hilarius und St. Alban vor der Stadt; im Dombereich: Erkanbald († 1021), nach (inzwischen verlorener?) Grabplatte; im Dom: Aribo († 1031 in Como), nach Grabfund von 1925/28.

Vgl. Eugen Ewig, Die ältesten Mainzer Bischofsgräber, die Bischofsliste und die Theonestlegende, in: *Universitas. Dienst an Wahrheit und Leben. Festschrift für Albert Stohr*, hg. v. Ludwig Lenhart, 2 (1960) S. 19–27 (auch in: ders., *Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften*, hg. v. Hartmut Atsma, 2 [Beihefte der *Francia* 3/2, 1979] S. 171–181); Gierlich, *Grabstätten* (wie Anm. 2) S. 169 f.

20. Mecklenburg (um 1062)

Kein Grab des 1066 getöteten ersten Bischofs Johannes; Fortsetzung seit 1160 in Schwerin, im dortigen Dom: Rudolf I. († 1262), nach erhaltenem Grabstein.

Vgl. Josef Traeger, Die Bischöfe des mittelalterlichen Bistums Schwerin (1984) S. 51 f. und Abb. 5.

21. Meißen (968)

Im Dom: Eid († 1015), nach Thietmar von Merseburg, Chron. 7, 25, hg. v. Robert Holtzmann (MGH SS rer. Germ. N.S. 9, 1935) S. 428.

Vgl. Willi Rittenbach/Siegfried Seifert, Geschichte der Bischöfe von Meißen 968–1581 (Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte 8, 1965) S. 38.

22. Merseburg (968)

In der Johannes-Kirche, später in den Dom überführt: Boso († 970), Wigbert († 1009) und Thietmar († 1018), nach *Chronica episcoporum Merseburgensium* c. 1, 5 (MGH SS 10 S. 166, 178 f.); im Dom: Bruno († 1036), nach *Chronica* c. 5 (ebenda).

Vgl. Peter Ramm, Der Merseburger Dom. Seine Baugeschichte nach den Quellen (1977) S. 41, 44.

23. Metz (4. Jh.)

Zunächst St. Clemens, St. Arnulf und St. Symphorian vor der Stadt; im Dombereich (St. Gallus): Adventius († 875) und Robert († 917), nach *Gesta episcoporum Mettensium* c. 41, 43 (MGH SS 10 S. 541); in Metz, St. Salvator: Walo († 882), ebenda c. 42 (S. 541); im Dom: Theoderich II. († 1047), nach Grabfund von 1521.

Vgl. Gierlich, Grabstätten (wie Anm. 2) S. 129 f.

24. Minden (um 804)

Bis ins 11. Jh. keine Nachrichten, dann Minden, St. Martin und St. Mauritz; im Dom Folkmar († 1095), nach der Jüngerer Bischofschronik c. 19, hg. v. Klemens Löffler, Mindener Geschichtsquellen 1 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für die Provinz Westfalen 13/1, 1917) S. 144.

Vgl. Wolfgang Herpich/Helmuth Kluger, in: *Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis* 5/1 (1982) S. 101; Rasche, *Necrologien* (wie Anm. 44) S. 157 f.

25. Münster (805)

Zunächst Werden; im Dombereich (Clemens-Kapelle): Wolfhelm († 895) bis Robert († 1063), aber Suidger († 1011) im „Alten Dom“; im Dom: Dietrich II. († 1127), nach (verlorenem) Grabstein.

Vgl. Heinz Wolter, in: *Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis* 5/1 (1982) S. 130; Wilhelm Kohl, *Das Bistum Münster* 4,1: *Das Domstift St. Paulus zu Münster* (*Germania Sacra* N.F. 17/1, 1987) S. 37, 332.

26. Naumburg (1028), zuvor Zeitz (968)

In Zeitz im Dom (Stiftskirche): Hugo I. († 979), nach erhaltener Grabplatte wohl des 13. Jh.; in Naumburg im Dom: Eberhard († 1079), nach (verlorener) Grabplatte (*Die Inschriften des Naumburger Doms und der Domfreiheit*, gesammelt u. bearb. v. Ernst Schubert/Jürgen Görlich [Die deutschen Inschriften 6, 1959] S. 1 Nr. 1).

Vgl. Heinz Wiessner, *Das Bistum Naumburg* 1, 2: *Die Diözese* (*Germania Sacra* N.F. 35/2, 1998) S. 734 f., 747 f.

27. Oldenburg (968)

Keine Nachrichten über die Frühzeit in Oldenburg (bis 983); Fortsetzung seit 1160 in Lübeck, im dortigen Dom: Gerold († 1163), nach Helmold von Bosau, *Cronica Slavorum* c. 95, hg. v. Bernhard Schmeidler (*MGH SS rer. Germ.*, 1937) S. 187.

Vgl. Jürgen Petersohn, in: *Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis* 5/2 (1984) S. 65.

28. Olmütz (1063)

Offenbar keine schriftliche oder archäologische Überlieferung über Bischofsgräber am Ort, lediglich Einzelnachrichten über auswärtige Bestattungen, so Johann II. († 1126) in Hradisch vor Olmütz und Heinrich II. Zdík († 1150) in Prag/Strahov.

Vgl. Josef Matzke, *Mährens frühes Christentum* (1969) S. 81; ders., *Das Bistum Olmütz im Hochmittelalter von Heinrich Zdík bis Bruno von Schaumburg 1126–1281* (1969) S. 22.

29. Osnabrück (um 804)

Bis ins 11. Jh. keine Nachrichten; im Dom: Thietmar († 1023), nach Ertwin Ertmann, *Cronica sive catalogus episcoporum Osnaburgensium*, hg. v. F. Philippi, *Osnabrücker Geschichtsquellen* 1 (1891) S. 47.

Vgl. Angelika Spicker-Wendt/Helmuth Kluger, in: *Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis* 5/1 (1982) S. 148 f.

30. Paderborn (um 804)

Im Dom: Badurad († 862), nach Sigeward, *Vita Mainulfi* c. 5 (MGH SS 15/1 S. 414).

Vgl. Hans Jürgen Brandt/Karl Hengst, *Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn* (1984) S. 46.

31. Passau (739)

Keine schriftliche oder archäologische Überlieferung über Bischofsgräber am Ort, lediglich Einzelnachrichten über auswärtige Bestattungen, so Altmann († 1091) in Göttweig und Diepold († 1190) bei Akkon.

Vgl. *Die Regesten der Bischöfe von Passau* 1–2, bearb. v. Egon Boshof (*Regesten zur bayerischen Geschichte* 1–2, 1992–99).

32. Prag (973)

Im Dom: Gebhard/Jaromir († 1090 in Ungarn), nach Cosmas von Prag, *Chronica Boemorum* 3, 55, hg. v. Bertold Bretholz (MGH SS rer. Germ. N.S. 2, 1923) S. 228. Als 1374 im neuen Chor des Domes eine Bischofsgrablege geschaffen wurde, waren Umbettungen von Severus († 1067) an möglich, nach Benesch von Weitmühl, *Chronica* 4, hg. v. Josef Emler, in: *Fontes rerum Bohemicarum* 4 (1884) S. 548.

Vgl. Peter Hilsch, Familiensinn und Politik bei den Přemysliiden. Jaromir–Gebhard, Bischof von Prag und Kanzler des Königs, in: *Papsttum, Kirche und Recht im Mittelalter. Festschrift für Horst Fuhrmann*, hg. v. Hubert Mordek (1991) S. 215–231, hier S. 229.

33. Ratzeburg (um 1062)

Keine Nachrichten über die Frühzeit (bis 1066); nach Fortführung seit 1154/58 im Dom: Evermod († 1178), nach Angaben bei Albert Krantz (*Acta Sanctorum*³ Febr. 3 S. 47 BC).

Vgl. Jürgen Petersohn, in: *Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis* 5/2 (1984) S. 73f.

34. Regensburg (739)

Zunächst St. Emmeram vor der Stadt; im Dom (Kreuzgang): Hartwig II. († 1164), nach erhaltener Grabplatte.

Vgl. Karl Hausberger, Die Grablegen der Bischöfe von Regensburg, in: *Der Regensburger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte*, hg. v. Georg Schwaiger (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 10, 1976) S. 365–383, hier S. 370.

35. Salzburg (739)

Im Dom: Virgil († 784), nach Grabfund von 1181 (Bericht MGH SS 11 S. 88), Arn († 821), nach Gräberverzeichnis von etwa 1350 (Pagitz S. 131f.).

Vgl. Franz Pagitz, Quellenkundliches zu den mittelalterlichen Domen und zum Domkloster in Salzburg, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 108 (1968) S. 21–156, ders., Virgil als Bauherr der Salzburger Dome. Wahrheit und Legende, ebenda 109 (1969) S. 15–40, hier S. 26f.

36. Speyer (4. Jh.?)

Zunächst (vielleicht) St. German vor der Stadt; im Dom: Reginald II. († 1039), nach erhaltener Grabplatte, zuvor offenbar keine Nachrichten.

Vgl. Hermann Issle, Das Stift St. German vor Speyer (Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 20, 1974) S. 14; Gierlich, Grabstätten (wie Anm. 2) S. 187f.; Georg Gresser, Das Bistum Speyer bis zum Ende des 11. Jahrhunderts (Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 89, 1998) S. 143f., bes. Anm. 662.

37. Straßburg (4. Jh. ?)

Zunächst St. Michael und St. Thomas vor der Stadt, im Dom: Werner II. († 1077), nach Berthold von Zwiefalten, Liber de constructione monasterii Zwivildensis c. 7, hg. v. Luitpold Wallach, Berthold of Zwiefalten's Chronicle Reconstructed and Edited with an Introduction and Notes, in: Traditio 13 (1957) S. 153–248, hier S. 195.

Vgl. Die Regesten der Bischöfe von Straßburg 1, bearb. v. Paul Wentzcke (1908) S. 287ff. Nr. 331; Gierlich, Grabstätten (wie Anm. 2) S. 248f.

38. Toul (4. Jh.)

Zunächst St. Mansuy und St. Evre vor der Stadt; im Dom: Ludhelm († 906), nach Miracula s. Apri c. 21 (MGH SS 4 S. 517).

Vgl. Gerold Bönner, Die Bischofsstadt Toul und ihr Umland während des hohen und späten Mittelalters (Trierer Historische Forschungen 25, 1995) S. 34f.

39. Trier (3. Jh.)

Zunächst St. Eucharius/St. Matthias, St. Maximin, St. Paulin, St. Symphorian, St. Martin vor der Stadt; in der Liebfrauenkirche beim Dom: Ruotbert († 956), nach einem Grabfund von 1950; in St. Andreas beim Dom: Heinrich I. († 964) und Egbert († 993), nach *Gesta Treverorum* c. 29 (B,C) (MGH SS 8 S. 168, 171); im Dom: Udo († 1078), nach *Gesta Treverorum*, cont. I c. 9 (MGH SS 8 S. 183).

Vgl. Franz-Josef Heyen, Die Grabkirchen der Bischöfe von Trier, in: *Festschrift für Hermann Heimpel* 3 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36/3, 1972) S. 594–605; Gierlich, Grabstätten (wie Anm. 2) S. 63f., 75.

40. Utrecht (703/04)

Zunächst in Utrecht, St. Salvator (ursprüngliche Kathedrale): Friedrich († 835/37) u. a., nach Odbert, *Passio Friderici episcopi* c. 17 (MGH SS 15/1 S. 353); im Dom St. Martin: Balderich († 975), nach Johannes de Beke, *Chronographia* c. 35c, hg. v. H. Bruch (Rijks Geschiedkundige Publicatiën. Grote Serie 143, 1973) S. 69.

Vgl. Gierlich, Grabstätten (wie Anm. 2) S. 366f., 371f., gegen W. Jappe Alberts/Stefan Weinfurter, in: *Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis* 5/1 (1982) S. 176–185, Rolf Große, Das Bistum Utrecht und seine Bischöfe im 10. und frühen 11. Jahrhundert (Kölner Historische Abhandlungen 33, 1987) S. 39, 101, die beide ein Grab Balderichs in St. Salvator ansetzen und erst Folkmar († 980) im Dom bestattet sein lassen.

41. Verden (um 804)

In den Dom vor 849 transferiert: Spatto (um 815/16) und Harud († 829) aus Amorbach, nach dem *Chronicon episcoporum Verdensium* des 14. Jh., hg. v. Thomas Vogtherr, Die Chronik der Verdener Bischöfe (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 10, 1998) S. 58.

Vgl. Urs Boeck, Vorgänger des gotischen Domes in Verden/Aller, in: *Dom und Bistum Verden an der Aller. Ergebnisse neuer*

Forschung (Rotenburger Schriften. Sonderheft 10, 1970) S. 103–142, hier S. 106; Thomas Vogtherr, Bistum und Hochstift Verden bis 1502, in: Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, hg. v. Hans-Eckhard Dannenberg/Heinz-Joachim Schulze, 2: Mittelalter (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 8, 1995) S. 278–320, hier S. 282.

42. Verdun (4. Jh.)

Zunächst St. Vanne vor der Stadt; im Dom: angeblich Petrus († um 806), nach Hugo von Flavigny, *Chronicon* (MGH SS 8 S. 352), tatsächlich Adalbero II. († 988), nach *Gesta episcoporum Virdunensium*, cont. c. 6 (MGH SS 4 S. 47).

Vgl. Borgolte, Fiktive Gräber (wie Anm. 41) S. 222f., 238f.; Hirschmann, Verdun 1 (wie Anm. 46) S. 80.

43. Worms (4. Jh.?)

Zunächst (vielleicht) St. Andreas vor der Stadt; im Dom: Burchard I. († 1025), nach *Vita Burchardi* c. 23, hg. v. Heinrich Boos, *Monumenta Wormatiensia* (Quellen zur Geschichte der Stadt Worms 3, 1893) S. 125.

Vgl. Gierlich, Grabstätten (wie Anm. 2) S. 214.

44. Würzburg (742)

Im Dom (nach dessen Fertigstellung vor 788): Burchard († 753), nach *Vita II sancti Burkardi* 2, 12, hg. v. Franz J. Bendel (1912) S. 41.

Vgl. Alfred Wendehorst, *Das Bistum Würzburg 1: Die Bischofsreihe bis 1254* (Germania Sacra N.F. 1, 1962) S. 24; Klaus Lindner, *Untersuchungen zur Frühgeschichte des Bistums Würzburg und des Würzburger Raumes* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 35, 1972) S. 162f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [2001](#)

Autor(en)/Author(s): Schieffer Rudolf

Artikel/Article: [Das Grab des Bischofs in der Kathedrale. Vorgetragen in der Sitzung vom 11. Dezember 1998 1-40](#)